

Neuroplastizität und Kunsttherapie

Im Gespräch mit dem ÖBKT erklärt Manfred Spitzer, warum die moderne Gehirnforschung der Kunsttherapie ein neues Fundament verleiht.

Prof. Dr. med. Dr. phil. Manfred Spitzer, geb. 1958, ist seit 1998 ärztlicher Direktor der Psychiatrischen Universitätsklinik in Ulm, an der er auch die Gesamtleitung des 2004 eröffneten Transferzentrums für Neurowissenschaften und Lernen (ZNL) innehat, das sich vor allem mit Neurodidaktik beschäftigt. www.uniklinik-ulm.de

ÖBKT: *Sehr geehrter Herr Professor, denken Sie, dass wir kreative, sinnesorientierte Therapieformen wie die Kunsttherapie in der Versorgung psychisch kranker Menschen brauchen?*

Manfred Spitzer: Manche PatientInnen erleben die Kunsttherapie als eine sehr wichtige Stütze auf ihrem Weg zur Gesundheit. Und diese PatientInnen profitieren sehr.

ÖBKT: *Der Beitrag, den Bewegung, Musik, Theater und der kreative Umgang mit verschiedenen Materialien, wie wir sie in der Kunsttherapie einsetzen, zur Entwicklung unseres Gehirns leisten, ist dank der modernen Neurowissenschaft inzwischen bekannt. Verleihen diese wissenschaftlichen Erkenntnisse der Kunst als spezifisch therapeutisches Verfahren ein neues Fundament?*

Manfred Spitzer: Ich denke schon. Früher wurden Co-therapeutische Maßnahmen - wie man die von Ihnen angesprochenen Aktivitäten heute im klinischen Alltag nennt - oft etwas belächelt, man sprach von „Ablenkung“ oder gar „Zeitvertreib“. Heute wissen wir aus der neurobiologischen Grundlagenforschung, dass sich das Gehirn mit seiner „Benutzung“ dauernd ändert – man spricht von Neuroplastizität.

Wenn wir es also beim Wahnkranken oder beim Depressiven schaffen, dass sie oder er eine gewisse Zeit mit Kunst, Musik, Bewegung, Theater gestaltend und kreativ verbringt, dann muss sich das positiv auf den Geist auswirken.

ÖBKT: *Gibt es aus neurowissenschaftlicher Sicht Forschungs- und Anwendungserfahrungen für künstlerische Therapien?*

Manfred Spitzer: Das bessere Verständnis allein erlaubt schon eine Optimierung der Maßnahmen: sie wirken definitiv besser, wenn die PatientInnen Freude daran haben. Daher braucht es eine Vielfalt im Angebot.

Weiterhin wissen wir über den Zustand während des Therapie-Flow mittlerweile eine ganze Menge, was wiederum praxisrelevant ist. Die Art des Arbeitens muss für jeden einzelnen an seine Fähigkeiten und Fertigkeiten angepasst sein, also nicht zu leicht (und damit langweilig) und nicht zu schwer (und damit überfordernd und damit ebenfalls langweilig). Nur dann stellt sich Flow ein.

ÖBKT: *In welchem Stadium sehen Sie die Zusammenarbeit zwischen Neurowissenschaft und Kunsttherapie aktuell? Was wünschen Sie sich in dieser Hinsicht von der Kunsttherapie?*

Manfred Spitzer: Es wäre wichtig, die klinische Anwendung noch besser zu untersuchen. In der Medizin gibt es dafür gute Beispiele. Die „Ausrede“, man könne die Wirksamkeit nicht empirisch untersuchen, weil jeder Patient anders sei, trifft nicht zu. Methodisch hat man für solche Sachverhalte durchaus Möglichkeiten.

ÖBKT: *KunsttherapeutInnen arbeiten weltweit in Settings, die alle psychosozialen Räume einschließen und sehen ihren Auftrag darin, jene Ressourcen zu mobilisieren, die Menschen zur Selbstwirksamkeit und eigenverantwortlichen Lebensgestaltung ermächtigen. Wie schätzen Sie das Potential und die Zukunft künstlerischer Therapien in einer zeitgemäßen psychosozialen Versorgung ein?*

Manfred Spitzer: Aus meiner Sicht wird die Bedeutung in dem Maße steigen, wie wir es schaffen, die Anwendung dieser Therapien auf eine wissenschaftlich fundierte Grundlage zu stellen. Für Bewegung und Sport ist dies schon recht gut gelungen, beispielsweise bei depressiven Patienten. Für Musik gibt es auch einige Studien (beispielsweise bei Parkinson-Patienten). Für andere Therapieformen ist die Datenlage noch dünn und ich würde mir wünschen, dass dies sich ändert.



Prof. Dr. Dr. Manfred Spitzer, Autor zahlreicher Bücher, darunter der Bestseller „Digitale Demenz“ und das neueste Buch „Pandemie: Was die Krise mit uns macht und was wir daraus machen“ ist einer der bedeutendsten Gehirnforscher Deutschlands und versteht es, wissenschaftliche Erkenntnisse anschaulich und fundiert zu vermitteln.

Manfred Spitzer studierte in Freiburg Medizin, Psychologie und Philosophie. Nach seiner Habilitation für das Fach Psychiatrie war er als Oberarzt an der psychiatrischen Universitätsklinik Heidelberg tätig. Forschungsaufenthalte in den USA (Harvard University und University of Oregon) prägten sein weiteres wissenschaftliches Werk an der Schnittstelle von Neurobiologie, Psychologie und Psychiatrie.

Interview: Monika Hipsch

Weitere Informationen:

ZNL TransferZentrum für Neurowissenschaften und Lernen www.znl-ulm.de

Hier finden Sie ausgewählte Presseartikel zur Arbeit des ZNL <http://www.znl-ulm.de/Presse/presse.html>

